**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel

**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber

**Band:** 9 (1933-1934)

**Heft:** 1

**Artikel:** Das missglückte Experiment : Erlebnisse eines Zürchers mit New-Yorker Gangstern

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1065912

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

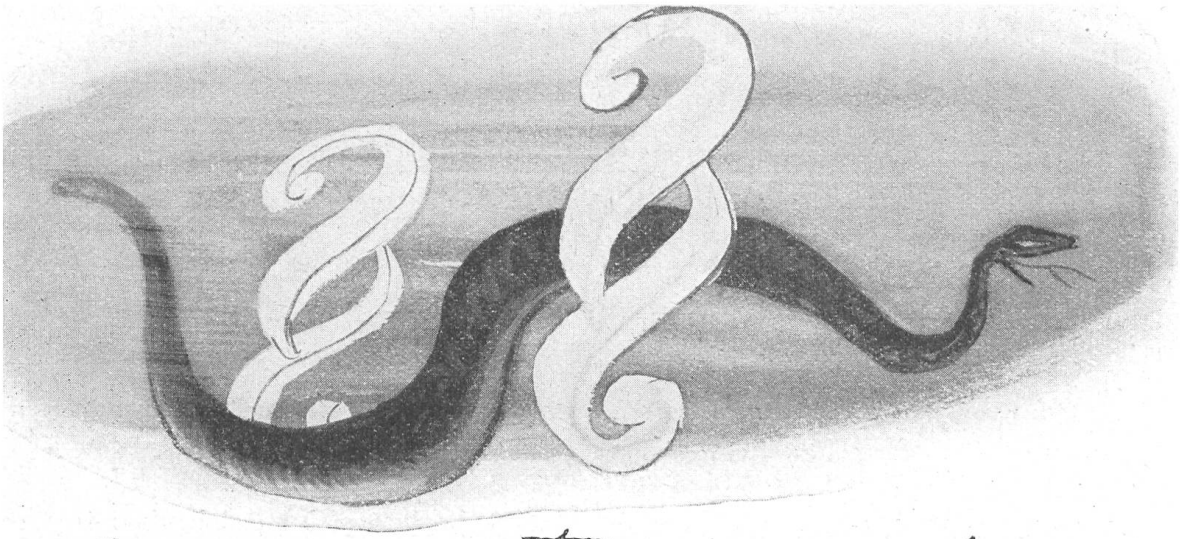
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



# Das missglückte Experiment

## Erlebnisse eines Zürchers mit New-Yorker Gangstern

Von * * *

Mit Photographien. Illustriert von A. Carigiet

Der Verfasser dieses Artikels hat hinter die Kulissen der Prohibition gesehen wie selten ein Europäer. Seine abenteuerlichen Erlebnisse sind deshalb an sich interessant, aber wir veröffentlichen sie nicht allein aus diesem Grund im „Schweizer-Spiegel". Das Versagen des gigantischen Experimentes der amerikanischen Prohibition, welches das Gute wollte und das Böse schuf, ist gerade jetzt für uns ausserordentlich lehrreich.

Auch in der Schweiz sind gegenwärtig Strömungen im Wachsen, deren Anhänger die Macht der Gesetzesfunktion in ähnlicher Weise überschätzen, wie es durch die Prohibitionsfreunde geschah. Ein Übelstand lässt sich nicht durch Gesetze wegdekretieren. Gesetzliche Massnahmen, mit welchen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung nicht einverstanden ist, wirken sich immer negativ aus.

Der Verfasser des nachfolgenden Berichtes wünscht anonym zu bleiben, nicht aus gesellschaftlichen Rücksichten; er glaubt, dass die Preisgabe seines Namens seine Sicherheit gefährden könnte. Über die Stichhaltigkeit dieser Befürchtungen mögen die Leser selbst urteilen.

### Ein abenteuerlicher Vorschlag

An einem Februarabend des Jahres 1931 wurde mir in meinem Bureau in Zürich der Besuch eines Anwaltes gemeldet. Nachdem der Betreffende sich vorgestellt hatte, führte er ungefähr folgendes aus:

« Ich komme im Auftrag einer Gruppe von Schweizer Finanzleuten, die sich in einer streng vertraulichen Angelegenheit an Sie wenden. Meine Auftraggeber haben einen Chemiker an der Hand, der eine aufsehenerregende Erfindung gemacht hat. Es ist ihm gelungen, Whisky

in die Form einer weissen und vollkommen geschmacklosen Masse überzuführen, eines ähnlichen Produktes wie der feste Spiritus, den Sie zweifellos kennen. Dieses Wachs kann ohne allzu grosse Schwierigkeiten wieder in 45 %igen Whisky zurückverwandelt werden. Es handelt sich nun darum, einen Mann zu finden, der genügend Kenntnisse der amerikanischen Verhältnisse besitzt, um diese Erfindung drüben zu verwerten. »

Vierzehn Tage nach diesem Besuch befand ich mich bereits auf der « Ile de France » auf der Fahrt nach New York. Die Atteste, welche man mir über die Erfindung vorgelegt hatte, waren einwandfrei, ebenso hatten sich die verschiedenen schweizerischen chemischen Kapazitäten, denen die Experimente des Erfinders vorgeführt worden waren, auf mein persönliches Befragen hin durchaus positiv geäussert.

Auch die finanzielle Frage löste sich zufriedenstellend, indem mir das Konsortium nicht nur sämtliche Spesen garantierte, sondern auch einen bedeutenden Gewinnanteil zusicherte.

Der Erfinder, den ich im Verlauf meiner Erzählung kurz Professor nennen will, war ein paar Tage vor mir hinübergereist. Er war ein Osteuropäer und hatte eher eine gewisse Ähnlichkeit mit Schmeling oder Jack Dempsey als mit einem Gelehrten. Meine Aufgabe in Amerika bestand nun vorerst darin, Kontakt mit den leitenden Persönlichkeiten, seien es Politiker, Bootleggers (Alkoholschmuggler) oder Gangsters, herzustellen.

Ich habe in meinem bewegten Leben, das mich die soziale Stufenleiter vom Schiffsjungen hinauf bis zum Generaldirektor einer Versicherungsgesellschaft und wieder hinunter zum Mittelstandskaufmann führte, schon manche abenteuerliche Mission ausgeführt, ich war mir aber bewusst, dass dies weitaus die gefährlichste war. Es war mir klar, dass Verbindungen mit Gangstern stets mit Lebensgefahren verbunden sind. Der geringste Verdacht eines Verrates brachte unfehlbar den sichern Tod. Man nannte eine solche Exekution im Gangsterjargon « to put him on the spot », das heisst, man schoss ihn, wo er gerade war, einfach nieder, sei es auf der Strasse oder am Schreibtisch während Unterhandlungen. In meinem Besitz befindet sich jetzt noch ein luxuriöser Füllfederhalter, wie er dazumal in diesen Kreisen sehr beliebt war: mit Grund, der hübsche Halter ist ein cachierter Revolver, mit dem es möglich ist, einen Gegner vom Schreibtisch aus niederzuknallen, bevor der Betreffende überhaupt merkt, was vorgeht. Eine andere Art der Exekution bestand darin, dass man dem Opfer einen « one way ride » gab, d. h. man lud es zu einer Autofahrt ein, von der es nicht mehr zurückkehrte, indem man es ausserhalb der Stadt von hinten erschoss und auf die Landstrasse warf.

*Waxey Gordon*

Eine meiner ersten Vorsichtsmassregeln war deshalb, dass ich einem Vertrauensmann den Auftrag gab, bei jeder Zusammenkunft mit anwesend zu sein oder mir in seinem Car zu folgen und genau zu beobachten, ob ich nicht selbst von anderer Seite aus verfolgt würde, eine Massnahme, die sich allerdings leider als ungenügend erwies.

In den zwei Malen, in denen wir von rivalisierenden Gangstern beschossen wurden, kam das schützende Auto viel zu spät, denn der Vorfall spielte sich jedesmal innerhalb zwei, drei Sekunden ab.

Nun begannen die Verhandlungen,

welche sich entgegen allen Erwartungen sehr in die Länge zogen und beinahe zwölf Monate dauerten. Sie brachten mich in Kontakt mit einer grossen Anzahl prominenter und weniger prominenter Alkoholschmuggler und Gangstern. Es ist auf diesem beschränkten Raume nicht möglich, die komplizierten Pourparlers zu schildern, welche ich führte.

Durch einen Mittelsmann nahm ich Kontakt mit einer der mächtigsten illegalen Organisationen, welche damals bestanden, einer Organisation, welche Tausende von Menschen beschäftigte, die sich mit der Fabrikation von Bier, dem Handel von Whisky, Wein, Rauschgiften und selbst dem Mädchenhandel befasste, einer Gruppe, die jährlich einen Umsatz von Hunderten von Millionen Dollars hatte. Über diese Gruppe herrschte als absoluter Zar der berühmte Gangster Waxey Gordon. Die amerikanischen Zeitungen nannten diesen Mann: « Enemy of the people number one », d. h. auf Deutsch: der erste Feind des Volkes. Dieser Mann übte in seinem Gebiet ungefähr dieselbe Macht aus, wie Al Capone in Chicago.

Waxey Gordon war ursprünglich ein unbedeutender Taschendieb. Schon in seiner Jugend wurde er wegen kleinerer Vergehen in Besserungsanstalten gesteckt. Später verübte er schwerere Verbrechen und hatte verschiedene Zuchthausstrafen abzusitzen. In den letzten Jahren, nachdem er bereits auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn angelangt war und eine hohe Macht gewonnen hatte, wurde er meistens freigesprochen, obwohl unter den begangenen Verbrechen häufig Raub und Totschlag figurierten. Sein Vermögen wurde auf mehrere hundert Millionen geschätzt. Sein nachgewiesenes Jahreseinkommen betrug eine Million sechshunderttausend Dollars, das wirkliche Einkommen war bedeutend grösser. Er war nicht nur der Besitzer von mindestens vier grossen geheimen Bierbrauereien im Staate New Jersey, sondern auch von drei riesigen Hotels in New York.

## Erste Beziehungen

Durch einen Mittelsmann kam ich mit zwei Henchmen, d. h. Adjutanten oder Vertrauensleuten von Waxey Gordon oder des « Chief », wie er allgemein genannt wurde, in Beziehung. Einer dieser Leute war ein gewisser Mr. Rosso, der andere, nennen wir ihn Ben, war gleichzeitig hoher Gerichtsbeamter in einer der grössern Städte des Staates New Jersey. Der Vorgesetzte von Mr. Rosso wiederum war einer der höchsten staatlichen Polizeibeamten des Staates New Jersey, bekannt unter dem Namen « Count ». Dieser Count war Commissioner of highways, also Inhaber eines sehr hohen Staatspostens, der gewöhnlich nur an wichtige politische Persönlichkeiten vergeben wird.

Hier erscheint zum ersten Mal die enge Verbindung zwischen Gangstern und Politikern, auf die ich nachher noch zurückkommen werde. Der Count war einfach der hohe Politiker, ohne den der Chief unfähig gewesen wäre, das zu erreichen, was er erreicht hat, weil ihm die politische und damit die amtliche Protektion gefehlt hätte. Dieser Count seinerseits war wiederum abhängig von einem gewissen Senator Yates.

Lassen Sie mich nun meinen ersten Besuch beim Chief schildern. Eines Abends um sechs Uhr wurde uns ins Hotel telephoniert, wir würden in einer Viertelstunde von Mr. Rosso zu einer erneuten Besprechung abgeholt. Wie schon früher passierten wir in rasendem Tempo Ortschaften und Städtchen, Moorland, Wildnis, Wälder und einsame Landstrassen. Auch jetzt war es uns unmöglich, festzustellen, in welcher Gegend wir uns befanden. Unser Auto hielt endlich vor der Terrasse des hübschen, zwischen Bäumen liegenden Landhauses von Mr. Rosso, das wir bereits kannten.

Vorerst erwartete uns eine grosse Enttäuschung. Ben und Mr. Rosso teilten

uns mit, der Chief habe endgültig wissen lassen, dass der Preis, den wir für das Wachs haben mussten, im Verhältnis zum Preis der eingeschmuggelten Ware, die der Chief auf zwölf eigenen Schiffen aus Schottland und Canada bezog, zu hoch sei. Ausserdem sei er der Meinung, dass schon nach kurzer Zeit der Import derartig grosser Mengen der weissen Masse den Verdacht der Behörden erwecken und zu einem Einfuhrverbot führen müsste. Der Chief mache uns aber einen andern Vorschlag, der vielleicht für uns ebenso interessant sei. Er lasse uns mitteilen, dass er im Staate New Jersey allein zirka zwei Millionen Gallonen reinen 90%igen Alkohol liegen habe. Zwei Millionen Gallonen sind vier Millionen Liter. Der Vorschlag des Chief ging nun darauf hinaus, dass wir versuchen sollten, aus diesem Alkohol, den er uns nebst den nötigen Laboratorien zur Verfügung stellen sollte, einen guten alten schottischen Whisky herzustellen, und zwar so, dass wir ihnen jede Nacht mindestens 8000 Liter abliefern könnten.

Der Professor versicherte, dass es ihm sicher möglich sein werde, ein solches Extrakt herzustellen, wenn man ihm genügend Zeit lasse. Ben setzte sich hierauf mit dem Chief telephonisch in Verbindung und kam mit der Nachricht zurück, wir würden noch heute Nacht zu ihm persönlich geführt. Es war 10 Uhr nachts. Während Mr. Rosso eine neue Flasche seines Champagners öffnete, befanden sich der Professor wie ich selbst in einer begreiflichen Aufregung. Ein unheimliches Gefühl beschlich uns im Gedanken, in wenigen Stunden dem berühmten Gangsterführer persönlich gegenüberzutreten. Nach kurzer Zeit hielten zwei Automobile vor dem Hause: die beiden Panzerwagen des Chief holten uns ab. Ausser bewaffneten Chauffeuren sassen in jedem dieser Wagen zwei schwer bewaffnete Begleiter. Solche Wagen wurden dazumal nicht nur von der Polizei, sondern auch von den wichtigsten Gangstern benutzt, und oft wurden regelrechte Schlachten geschlagen, wie im Krieg, sei es gegen die Behörde, sei es gegen rivalisierende Gruppen. Wir befanden uns deshalb, gerade weil wir uns in diesen Autos befanden, in einer ständigen Gefahr.

Die ganze Aufmachung hatte aber auch noch einen andern Zweck. Zweifellos sollten wir durch diese Begleitmannschaft die Macht des Chiefs erkennen, es sollte uns dadurch vor Augen geführt werden, dass wir uns ganz in seinen Händen befanden. Wir wussten alle, dass uns schon beim Verdacht eines Verrates diese bewaffneten Gangster in den Rücken schiessen und während der rasenden Fahrt auf die Landstrasse werfen würden.

## Der Schlupfwinkel des Chief

Die Wagen sausten mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometern über die Landstrasse hin, hie und da Lichtsignale gebend, die wir nicht verstanden. Nach zirka zwei Stunden hielten sie vor einem von grossen Bäumen umgebenen Landhaus, das, wie uns Ben leise zuflüsterte, der Stronghold des Chief war. Das Haus lag in tiefster Dunkelheit. Ausserhalb der Porch, einer beinahe jedem amerikanischen Haus vorgebauten Holzveranda, die zum Schutze gegen Moskitos von feinen Drahtgittern eingefasst ist, machten wir Halt. Ben drückte auf eine Klingel. Alles schien leer und finster. Kein Geräusch, kein Licht, das die Anwesenheit von Menschen verraten hätte. Nur auf einem der grossen Bäume, die an der nächsten Ecke des Hauses standen, hörte ich ein Geräusch, das mich unwillkürlich aufschauen liess.

Ben bemerkte dies und sagte: « Sie müssen sich hierüber keine Gedanken machen. Der Chief hat auf vier an den Ecken des Hauses stehenden Bäumen Wächter stationiert, die mit Maschinengewehren bewaffnet sind und bis gegen Tagesanbruch zu wachen haben. Wir haben ausserdem auf dem Dache des Hauses einen Wärter, der Scheinwerfer

bedient, welche die Landstrasse auf grosse Entfernung hin taghell erleuchten können und die es uns beim Herannahen von Feinden ermöglichen, diese aufs Korn zu nehmen, während sie, geblendet von den Scheinwerfern, unser Haus überhaupt nicht sehen können. Wenn unsere eigenen Autos sich nähern, geben wir von weitem ein gewisses Signal, wodurch die Wächter avisiert werden, dass es sich um die eigenen Leute handelt. »

Nach mehrmaligem Klingeln wurde die Tür leise geöffnet. Ein Mann in Hemdsärmeln sah hinaus und wechselte einige Worte im Flüsterton mit Ben. Wir betraten hierauf die Porch, die vollständig finster war. Ich möchte nicht behaupten, dass die Situation gemütlich gewesen sei. Hier standen wir im Haus eines Mannes, für den ein Menschenleben keine fünf Cents wert war, und dem wir wehrlos ausgeliefert waren. Doch die ängstliche Stimmung sollte nicht lang anhalten. Wir wurden ins Innere des Hauses geführt, wo wir ein sehr vornehm ausgestattetes Wohnzimmer antrafen. Im Kamin brannte ein Feuer, ein Radio wurde angedreht, und sukzessive kam das Gefühl einer gewissen Sicherheit zurück. Ben, der vollständig zu Hause schien, offerierte uns eine sehr gute Zigarre und liess ein ausgezeichnetes Bier servieren, das, wie er mit Stolz erzählte, aus der eigenen Brauerei des Chief stammte.

Wir begannen schläfrig zu werden und wunderten uns bereits, wie lang dieses Warten noch andauern werde, als plötzlich in der Ferne die Scheinwerfer eines Autos aufleuchteten, das sich mit rasender Schnelligkeit dem Hause näherte. Ich bemerkte dabei das Aufleuchten von einigen farbigen Lichtern für ganz kurze Zeit und nahm an, dass dies das Signal für die Wächter war. Denn gleich darauf ertönte im Innern des Hauses ein Gong, woraus zu entnehmen war, dass die Ankunft des Chief bereits im Innern gemeldet worden war, vermutlich durch die Wächter auf den Bäumen.

In wenigen Sekunden hielt das Auto mit kurzem Stop direkt vor dem Haus an, und im selben Moment sprang ein untersetzter, kräftiger Mann in Hemdärmeln, ohne Hut, in weissen Sporthosen und Sportschuhen aus dem Wagen, elastisch wie ein Jüngling von zwanzig Jahren. Die Tür nach dem Innern der Wohnung wurde weit geöffnet, und in vollem Lichte stand ich zum erstenmal Angesicht zu Angesicht dem Chief gegenüber, der mir mit freundlichem Lachen die Hand reichte.

## Der grösste Feind des Volkes

Der erste Eindruck des Chief war der eines gebildeten, wohlerzogenen Mannes von reicher Lebenserfahrung. Trotz seiner 50 Jahre hatte er noch dichtes, dunkles Haar, das ihm von der raschen Fahrt über die Stirn ins Gesicht hing. Der Gesichtsausdruck hatte eher etwas Freundliches und Gutmütiges, er verfügte, wie ich während meiner verschiedenen Besuche bald herausfand, über ein gutes Teil gesunden Mutterwitzes.

Man muss sich überhaupt nicht vorstellen, dass diesen Gangsterkönigen das Verbrechertum auf der Stirn geschrieben steht. Viele sehen aus wie erfolgreiche Geschäftsleute. Sie besitzen neben der unmenschlichen beruflichen auch noch eine menschlichere private Seite. Wie ich später sah, war das Privatleben des Chief geradezu ideal. Er liebte seine Frau und seine zwei Kinder ausserordentlich. Für diese unterhielt er in New York ein prächtiges Appartement mit 10 Zimmern und 4 Badezimmern, das von vier Dienern in Ordnung gehalten wurde. Seinen Sohn Paul liess er in einer erstklassigen Militärakademie erziehen. Ausser seiner Wohnung in New York besass Waxey Gordon noch ein Sommerheim in Bradley Beach, New Jersey, und führte überhaupt das Leben eines wohlhabenden, kultivierten Gentleman. Seine Anzüge liess er bei einem erstklassigen Schneider in New York zum Preise von

225 Dollars pro Anzug anfertigen. Verschiedene Limousinen mit Privatchauffeuren standen zu seiner Verfügung. Ausser seinen privaten Häusern unterhielt Waxey Gordon geheime Strongholds in New Jersey wie auch in New York, in denen er seine Geschäfte abwickelte und die Sitzungen mit seinen Genossen abhielt. In einer solchen Privatfestung befanden wir uns gegenwärtig.

Während wir die ersten Begrüssungsworte austauschten, traten acht junge, schwer bewaffnete Leute ein, die vom obern Stock herunter kamen, die also schon die ganze Nacht anwesend gewesen waren, ohne dass wir sie bemerkt hatten. Der Chief nahm, umgeben von seiner Leibgarde, in einem Fauteuil Platz, lud uns ein, uns zu setzen und begann sofort zu sprechen: « Haben Sie vielleicht Hunger? Zum Teufel, Ben, was ist mit dir eigentlich los, schläfst du? Kannst du nicht dafür sorgen, dass meine Gäste anständig bedient werden, du Schuft! Also vorwärts, rühr dich, Kerl! »

Unsere Versicherung, dass wir bereits geraucht und getrunken hätten, nützte nichts. Wir mussten weiter trinken, und der arme Ben rannte hinaus und sorgte dafür, dass des Chiefs Befehl unverzüglich ausgeführt wurde. Hierauf begann der Chief folgendermassen: «Well, meine Herren, ich habe hier eine Flasche echten, 15 Jahre alten Scotch-Whisky. Wir haben in unserm Besitz über zwei Millionen Gallonen guten 90 %en Alkohol. Woher, geht Sie nichts an. Können Sie uns eine Erfindung machen, die es uns ermöglicht, aus unserm Alkohol einen Whisky zu schaffen, der genau denselben Geschmack hat, wie der in der Flasche da? Wenn Sie das zustande bringen, so können Sie ein riesiges Vermögen verdienen, sofern die Sache zu einem Preise ausgeführt werden kann, der uns ermöglicht, den Whisky so zu verkaufen, dass noch ein anständiger Gewinn übrig bleibt. Während Ihrer Arbeit geniessen Sie den absoluten Schutz unserer Leute. Strengste Verschwiegenheit Ihrerseits ist Voraussetzung. Unsere Mitarbeiter haben Knöpfe und Knopflöcher auf den Lippen, und sie wissen weshalb. Vertrauensbruch wird bestraft. Wir kennen nur eine Strafe, die wird Ihnen bekannt sein. »

Selbstverständlich wussten wir, dass die einzige Strafe, von der der Chief sprach, die Todesstrafe war.

Man wird nun auch begreifen, warum ich dem Wunsche der Redaktion des « Schweizer-Spiegel » nicht folgen konnte und darauf bestehen musste, diese Erinnerungen anonym herauszugeben, ist doch ein Gangsterführer aus dem Kreis Capones extra nach Shanghai gereist, um dort einen Mord auszuführen.

« Chief », sagte ich, « was verstehen Sie unter dem Schutz Ihrer Leute? Angenommen, die Polizei würde einen Überfall auf unser Laboratorium machen... »

« Halt! » rief er, « von welcher Polizei sprechen Sie? »

« Selbstverständlich von der Staatspolizei! »

« Unsinn », erwidert er, « die gehören ja auch zu unsern Leuten. Die einzigen Beamten, die einen solchen Überfall (raid) machen könnten, sind die Prohibitions-Bundesbeamten. Dass denen aber ein solcher Überfall nicht gelingen würde, kann ich Sie versichern, denn ich würde eine grössere Anzahl schwer bewaffneter Leute Tag und Nacht um das Laboratorium aufstellen, dass kein einziger Lumpenhund in blauer Uniform und goldenem Schild es wagen würde, sich Eingang zu verschaffen. Sollte aber dennoch eine grössere Gefahr im Anzug sein, so haben wir unsere Verbindungen, und wir werden Sie zwei bis drei Stunden vor dem Überfall benachrichtigen. In diesem Falle lassen Sie alles liegen und stehen wie es ist, und steigen in unsere Autos ein und fahren ab. Die Schufte von Beamten sollen dann konfiszieren, was sie finden, das macht nichts. Wir werden Ihnen über Nacht ein neues Laboratorium einrichten, so dass kein Unterbruch eintritt. »

## Truth is stronger than Fiction

Man muss sich diesen Mann vorstellen, der hier, umgeben von seiner bewaffneten Leibgarde, vor uns sass und mit lächelnder Miene und im gemütlichen Gesellschaftston mit uns sprach. Unwillkürlich hatte man den Eindruck, man habe einen unterhaltenden Gesellschafter vor sich und nicht einen der mächtigsten und gefährlichsten Gangsterführer. Das einzige, das uns an die reelle Wirklichkeit erinnerte, war der Anblick der Leibgarde.

Den Europäer müssen diese Schilderungen wie ein Roman ansprechen; ich erkläre hier jedoch wiederholt, dass dieselben den wirklichen Tatsachen entsprechen und dass ich mich bemühe, alle Gespräche, die ich mit dem Chief hatte, so wortgetreu wie möglich hier wiederzugeben.

Der Professor versicherte den Chief, dass er fest überzeugt sei, dass er seinen Wünschen entsprechen könne, dass er aber seine Versuche in einem europäischen Laboratorium vornehmen und dazu auch die nötige Zeit haben müsse.

Da der europäische Alkohol eventuell ein anderes Aroma als der im Besitz des Chief sich befindliche amerikanische Alkohol haben dürfte, sei es notwendig, dass er ein grösseres Quantum des amerikanischen Alkohols, sowie auch eine Flasche des echten Whisky, dessen getreuen Geschmack der Chief wünsche, mit nach Europa nehme, damit später seine Versuche nicht zu einer neuen Enttäuschung führen würden.

Der Chief liess hierauf sofort eine fünf Gallonen-Kanne Alkohol und eine Flasche echten Scotch nach dem Auto Bens schaffen.

Während wir uns noch für kurze Zeit über unwichtige Dinge unterhielten, wobei der Chief meistens selbst die Unterhaltung führte und es hauptsächlich auf Ben abgesehen zu haben schien, den er als Zielscheibe seiner Witze benützte, war es mittlerweile gegen fünf Uhr morgens geworden und Zeit zum Aufbruch. Der Chief begleitete uns auf die Veranda, dann verabschiedete er sich mit einem Händedruck und einem « Auf Wiedersehen ». Ein Leibgardist schloss die Verandatür hinter uns – unser erster Besuch war beendet.

Wir fuhren in einem gewöhnlichen Wagen, den Ben steuerte, zurück. Der Professor war sehr ängstlich, und zwar wegen der Kanne mit 20 Liter Alkohol, die wir mit uns führten. Wir bemerkten plötzlich in grösserer Distanz vor uns ein Auto, das auf der rechten Seite der Strasse hielt und das, wie uns schien, von zirka vier Polizisten umringt war. Je näher wir kamen, um so mehr bestätigte sich unsere Vermutung. Der Professor bekam derartig Angst, dass er die Flasche Scotch-Whisky, die er bisher in Händen hielt, aus Furcht, die Polizei könnte sie bei ihm entdecken, ganz einfach hinter mich schob. Ich musste wirklich über dieses Gebahren lachen, denn hätte die Polizei uns angehalten, so hätte sie wohl sofort die Flasche und die Kanne Alkohol entdeckt.

Ich sprach Ben gegenüber meine Befürchtungen aus, dass wir eventuell ebenfalls von den Polizisten angehalten werden könnten.

« Ganz ausgeschlossen », antwortete er, « beruhigen Sie sich vollkommen ! »

Wir kamen dem Wagen näher, und ich bemerkte, dass Ben den Polizisten irgendein geheimes Signal gegeben haben musste, denn diese traten nicht nur zur Seite, um uns den Weg freizugeben, sondern sie grüssten uns noch ausserdem militärisch, während Ben mit unverminderter Geschwindigkeit an ihnen vorbeiraste.

## Was ist ein Speakeasy

Zum Verständnis der Macht der Gangster musste einiges über die Organisation des Alkoholschmuggels und über die Beziehungen der Schmuggler zu den Polizeibehörden gesagt werden.

Der illegale Alkoholverkauf geschah entweder unter der Hand an Private, oder aber, und dieser Absatzweg ist der

viel wichtigere, durch die sogenannten Speakeasies. « Speak easy » heisst auf Deutsch « sprich leise, flüstere » ! Ein Speakeasy heisst also Flüsterkneipe. New York hatte dazumal zirka 72,000 der Polizei bekannte Speakeasies.

Um ein Speakeasy zu betreten, war es nötig, dass man das Passwort kennt oder aber durch einen bereits bekannten Gast eingeführt ist. Gewöhnlich passierte man zwei bis drei verschlossene Türen, die sich nur bei Nennung des Passwortes öffnen. Daneben gab es noch andere Speakeasies, die unter allen möglichen Aufzeichnungen figurieren, z. B. unter dem Namen Club, Grillroom usw., und die oft mit dem grössten Luxus ausgestattet sind. Es gibt Speakeasies, wo Dutzende von Kellnern bedienen, erstklassige Orchester zum Tanz aufspielen und im Kabarett berühmte Künstler auftreten.

Daneben existieren Speakeasies für Geschäftsleute, wo der Geschäftsmann nicht nur sein Glas Bier oder Whisky trinkt, sondern auch seinen Lunch einnimmt und sich regelmässig mit Freunden und Bekannten trifft, gerade wie in der guten alten Zeit.

Im allgemeinen waren die Bars in den Speakeasies eher primitiv, da sie häufig abgerissen und anderswo erstellt werden müssen.

Auch die ärmsten Quartiere hatten ihre Speakeasies. Dort, wo Elend und Entbehrung herrscht, dort wird allerdings nicht zum Vergnügen getrunken, dort trinkt man, um sein Elend zu vergessen oder um sich neuen Mut zu verschaffen, oder aber aus alter Gewohnheit, die man nicht mehr lassen kann. Die Getränke, die in diesen Spelunken zum Verkaufe kommen, sind derart, dass ein normaler Mensch daran in kurzer Zeit zugrunde geht. Aber was kümmert das diese armen Teufel ! Sie brauchen dieses Gift so notwendig wie das tägliche Brot, um sich überhaupt auf den Füssen halten zu können !

Was hier als Whisky verkauft wird, ist nichts anderes als gewöhnlicher Spiritus, mit etwas Wasser verdünnt. Man nennt einen solchen Drink « Shot », dieser kostet 10 Cents. Als Bier erhält man das gewöhnliche «Near-bear» (Schwachbier), das durch eine Äthereinspritzung den Geschmack des alkoholhaltigen Bieres erhält. Es wirkt so berauschend, dass man erst nach langen Stunden von den Kopfschmerzen und dem Rausche befreit wird.

Man hat in Europa viel darüber gelesen, dass Tausende durch den Genuss von Holzalkohol erblindeten oder gar starben. Das ist durchaus richtig. Der Käufer, der sich ja auch strafbar machte, konnte eben nicht klagen und zog deshalb vor, die Sache tot zu schweigen. Dass sich aber Elemente fanden, welche Holzalkohol verkauften, obschon sie dessen Gefahren genau kannten, ist weiter auch nicht erstaunlich. Schon lang vor der Prohibition wurden ähnliche Tricks, die auf eine unglaubliche Rohheit und Rücksichtslosigkeit schliessen lassen, in den amerikanischen Unterwelt-Bars zur Anwendung gebracht, und zwar Tricks, die teilweise noch viel gefährlicher waren als der Verkauf von Holzalkohol (Wood-Alcohol).

Ich kannte vor vielen Jahren an der untern Bowery, in der Nähe des Chinesenviertels New Yorks, verschiedene Bars, in denen es allgemeiner Usus war, diese Tricks anzuwenden, und zwar spielte sich der Vorgang ungefähr folgendermassen ab :

### Der teuflische Vertrag

Irgendein armer Teufel, der seine Existenz durch Strassenbettel aufrecht erhielt und der so an Whisky gewöhnt war, dass er ganz einfach nicht mehr ohne denselben sein konnte, betrat zum Beispiel eine dieser Bars, woselbst sich dann folgendes Gespräch zwischen dem Bartender und dem Bettler entspann :

« Helloh, Georg, ich habe den ganzen Tag noch nichts Rechtes im Magen gehabt, ich gehe kaput, wenn ich nicht wenigstens einen Schluck Whisky er-

halte. Willst du mir nicht einen « Shot » gratis abgeben ? Geld habe ich keines !»

« So, du alter Hallunke, Geld hast du keins, aber Whisky saufen möchtest du ? Was ? Du glaubst wohl, wir finden den Whisky auf der Strasse, you son-of-a-gun ? Ich glaube, dein Leib ist schon so mit Whisky verseucht, dass man sich dir ohne Gefahr mit einem brennenden Streichholz überhaupt nicht nähern darf. »

« Come on, Georg, habe Mitleid, ein kleiner « Shot » macht dich sicherlich nicht arm ! »

Der Saloonkeeper (Wirt) hat seinen Vorteil erkannt und fährt deshalb fort :

« Gut, ich mache dir einen Vorschlag: Du lässt dich durch mich versichern, und ich gebe dir für die nächsten Monate soviel Whisky, wie du nur vertragen kannst. Bist du einverstanden ? »

« Und ob ? Das ist ja ein glänzender Vorschlag ! Soviel Whisky, wie ich nur vertragen kann ! Du, ich kann viel vertragen, da bin ich ja mit einem Schlag alle meine Sorgen los. Ja, ich bin bereit, mich versichern zu lassen, solang du die Prämie bezahlst. »

Der Wirt holt aus einer Schublade ein Anmeldungsformular einer Versicherungsgesellschaft, frägt den armen alten Mann nach seinem Namen, Geburtsort und Geburtstag, füllt den Betrag von 10,000 Dollars Versicherungssumme zu seinen eigenen Gunsten im Falle des Todes des Alten ein, und lässt diesen unterschreiben.

Hierauf führt er ihn ins hintere Zimmer. Dort stehen einige Tische, Bänke und Stühle. Auf einem der Tische steht ein grosses Fass, aus dem ein Gummischlauch herunterhängt. Der Wirt erklärt weiter :

« Sieh, hier ist ein Fass, das Whisky enthält; du kannst aus diesem Schlauche trinken, zu jeder Zeit, bei Tag oder Nacht, soviel du nur willst. Ist das Fass leer, so sagst du es mir. Wir stellen dann ein anderes Fass her. Falls du Schlaf hast oder betrunken bist, kannst du dich auf einer der Bänke ausruhen. Bist du hungrig, so sag's, und ich gebe dir von unserm Freelunch zu essen. Du siehst, ich habe nun alle Sorgen von dir genommen. Solltest du sterben, so sorge ich natürlich auch für dein Begräbnis. Mein Herz, was begehrst du noch mehr ? »

Der Alte ist überglücklich. Er hört schon nichts mehr. Er zieht schon längst am Schlauch und trinkt den billigen Fusel hinunter, als ob es Wasser wäre, während der Wirt zufrieden lächelt. Er hat sich nicht getäuscht. Schon nach zwei Monaten hat sich der Alte totgesoffen, und der Wirt kassiert die Versicherungssumme von 10,000 Dollars ein und lässt den armen Teufel in Potters Field, dem Armenfriedhof, kostenlos begraben.

Dieser Trick war eine Zeitlang allgemein in Gebrauch, und es nahm längere Zeit in Anspruch, bis Versicherungsgesellschaften und Behörden hinter denselben kamen und diesen traurigen Verhältnissen den Garaus machten.

## Das Geschäft des Chief

Um einen bessern Begriff davon zu geben, in welchem Zusammenhang Politiker, Bootlegger und Gangster zueinander standen, will ich einige Episoden, wie sie tagtäglich vorkamen, erzählen.

Der Whisky wird, wie ich bereits andeutete, zum Teil in Amerika selbst gebrannt, zum Teil eingeschmuggelt. Das Bier in grossen Fässern liess sich natürlich nicht so leicht einschmuggeln, es musste daher in Amerika gebraut werden. Unser Chief hatte, wie ich bereits früher erwähnte, mindestens drei grosse geheime Brauereien. Es wird sich wohl niemand einbilden, dass man eine grosse Brauerei vollständig geheimhalten kann. Ich erinnere mich, dass einmal in einem Gespräch der Chief uns gerade auf diesen Umstand aufmerksam machte, mit der Bemerkung :

« Unsere Brauereien sind geheim angelegt, so weit dies eben möglich ist. Es braucht jedoch keine grosse Beobachtungsgabe, um sie zu entdecken; sie sind

den Behörden daher auch alle bekannt. Der politische Schutz, den wir geniessen, sichert uns vor unerwarteten Überfällen. Die Beamten müssen jedoch zur Beruhigung des Publikums und ihrer Vorgesetzten von Zeit zu Zeit eine Brauerei entdecken und ausnehmen. Wir werden vorher immer gewarnt, so dass unsere Leute sehr selten dabei gefasst werden. Die Brauerei wird ausgehoben, teilweise die Maschinerie zerstört und die Vorräte vernichtet. Deshalb haben wir stets mehrere Brauereien, die uns erlauben, ohne Unterbruch weiter zu arbeiten und unsere Kunden stets pünktlich bedienen zu können. Bis ein neuer Überfall auf eine andere unserer Brauereien erfolgt, haben wir die zuerst ausgehobene und vernichtete Brauerei wieder hergestellt und können dort sofort wieder weitermachen. »

Als der Chief eines Nachts verspätet zu einer Sitzung kam, erzählte er mir, dass er eine Verladung von 1800 Fässern Bier habe beaufsichtigen müssen. Diese Fässer sind nicht so klein wie in Europa, sondern es handelt sich um Fässer, die im Minimum hundert Liter und mehr fassen.

Das Bier wird auf eigens zu diesem Zweck erbauten sogenannten « Speed-Cars », wie der Chief sie nennt, durch die Städte, wie auch über Land transportiert. Diese « Speed-Cars » sind gewaltige Camions, die bis über hundert Meilen die Stunde fahren können.

Die Ladung ist natürlich nicht sichtbar, sondern vollständig mit Segeltüchern bedeckt, und jeder Camion ist von acht bis zehn Mann, die alle bewaffnet sind, begleitet. Diese Besatzung weist jeden Angriff der Behörden mit der Waffe ab, und es kommt häufig vor, dass sich regelrechte Schlachten entwickeln, bei denen es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gibt.

Man kann sich am besten einen Begriff machen von der Ausdehnung des Geschäftes des Chief oder eines Capone, wenn man sich vorstellt, dass in New York allein zirka hunderttausend Speakeasies zu beliefern waren, die doch jeden zweiten oder dritten Tag Bier benötigten, und dass ausserdem solches auch weit hinein ins Land geliefert werden musste.

Wie viele « Speed-Cars » es braucht, um derartige Lieferungen pünktlich und regelmässig auszuführen, und welche Armee von bewaffneten Begleitmannschaften dazu benötigt wurden, kann man sich denken.

Im Gegensatz zu unsern Sitzungen bei dem Chief, die alle bei Nacht stattfanden, wurde das Bier zu jeder Tages- oder Nachtzeit abgeladen, unbekümmert darum, ob Polizei oder Bundesbeamte in der Nähe waren.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)